

## HANSJÖRG PFANNSCHMIDT

### **Penthesilea- oder die Faszination des Unbedingten**

Gedanken zur Metapsychologie des Über-Ich und der Beziehung von Trieb und Narzißmus

Materialien zur Psychoanalyse 13: 253-278 (1987), ISSN 0340-6628  
Vandenhoeck & Ruprecht 1987)

#### **Zusammenfassung**

Der Verfasser sieht in Kleists "Penthesilea" die musterhafte Darstellung der Dissoziation der Polarität "weiblich-männlich" und den Versuch einer bisher einzigartigen Lösung dieses Konfliktes. - Anhand des dichterischen Materials wird aufgezeigt, wie das libidinöse Spannungspaar "Liebe" und "Destruktivität" (die Triebebene des Selbst) polar bezogen ist auf das Spannungspaar "Größe" und "Wertlosigkeit" (die narzißtische Ebene des Selbst) und auf welche Weise die so gegebene Konfliktspannung Antrieb und Ziel jeder humanen Entwicklung ist. (277) – (in runden Klammern die Seitenzahl der "Materialien zur Psychoanalyse, Heft 13, 1987)

#### **Summary:**

Penthesilea: the fascination of the absolute.

The author sees in Kleist's Penthesilea an exemplary representation of the dissociation of the polarity between "female - male", and an attempt at a hitherto unique resolution of the conflict. On the basis of the dramatic material, the author shows how the libidinous coupling of "love" and "destructiveness" (at the level of drives) stands diametrically opposed to "value" and "worthlessness" (at the self's narcissistic level). He also shows how the resulting conflict becomes the force behind as well as the goal of all human development.

Kleist hat in der Penthesilea eine Figur geschaffen, durch die er eine grundlegende Frage unserer Existenz berührt. Die Frage, um die es geht, ist die nach Sinn, Wert und Würde menschlichen Seins.

In der Begegnung mit dem Tod läßt Kleist die Heldin seines Stückes zu einer Lösung kommen, die mir von musterhafter Bedeutung zu sein scheint.

Bei meinen Überlegungen möchte ich mich an den Text des Kleistschen Dramas halten und darauf verzichten, die Biografie Kleists, seinen Suizid und die vermutbaren Traumata des Dichters zum Verständnis des Textes heranzuziehen, so interessant und aufschlußreich das auch sein mag, wie die Arbeit von ILSE GRAHAM ( 1983 ) eindrucksvoll zeigt .

Die psychoanalytische Fragestellung ergibt sich für mich dadurch, daß ich Psychoanalytiker bin, daß dieses Drama mich betrifft und meine Existenz als Psychoanalytiker wie als Mensch in Aufregung versetzt .

Ich möchte also eine psychoanalytische Interpretation in der Weise versuchen, daß ich die Kontexte der jeweiligen Aussagen Kleists als erläuternde Assoziationen betrachte und dabei gleichzeitig meine eigenen Einfälle und Gefühle als Gegenübertragungsreaktionen ansehe, die mir helfen, den manifesten wie den latenten Gehalt des Kunstwerkes zu verstehen.

## **Das Drama der Polarisierung von weiblich und männlich in Kleist's Penthesilea**

Um den Hintergrund des Geschehens für diejenigen Leser verständlich zu machen, die den Text des Dramas nicht parat haben, (254) beginne ich mit der Szene, in der Penthesilea sich Achill öffnet. Sie erzählt von der Geschichte ihres Volkes, vom Entstehen des Amazonenstaates, deren Königin sie jetzt, durch den Tod ihrer Mutter Ortrere geworden ist und deren Erbe und Aufgabe sie repräsentiert.

Penthesilea:

“Wo jetzt das Volk der Amazonen herrschet,  
Da lebte sonst, den Göttern untertan,  
Ein Stamm der Scythen, frei und kriegerisch,  
Jedwedem andern Volk der Erde gleich ...  
... Als Vexoris, der Athioper König, ...  
... Die Männer rasch,  
Die kampferbundnen vor sich niederwarf,  
Sich durch die Täler goß und Greis und Knaben,  
Wo sein gezückter Strahl sie traf, erschlug: ...  
Die Sieger bürgerten barbarenartig,  
In unsre Hütten frech sich ein, ernährten  
Von unsrer reichen Felder Früchten sich,  
Und, voll der Schande Maß uns zuzumessen,  
Ertrotzten sie der Liebe Gruß sich noch!  
Sie rissen von den Gräbern ihrer Männer  
Die Frau zu ihren schnöden Betten hin.

...

Doch alles schüttelt, was ihm unerträglich,  
Der Mensch von seinen Schultern sträubend ab,  
Den Druck nur mäß'ger Leiden duldet er.  
Durch ganze Nächte lagen, still und heimlich,  
Die Frau im Tempel Mars' und höhlten weinend  
Die Stufen mit Gebet um Rettung aus.  
Die Betten füllten, die entweihten, sich  
Mit blankgeschliff'nen Dolchen an, gekeilt  
Aus Schmuckgeräten, bei des Herdes Flamme,  
Aus Senkeln, Ringen, Spangen: nur die Hochzeit  
Ward des Äthioperkönigs Vexoris  
Mit Tanais, der Königin, erharret,  
Der Gäste Brust zusamt damit zu küssen;  
Und: als das Hochzeitsfest erschienen war,  
Stieß ihm die Kön'gin ihren in das Herz;  
Mars an des Schnöden statt, vollzog die Ehe,  
Und das gesamte Mordgeschlecht, mit Dolchen,  
In einer Nacht, ward es zu Tod gekitzelt.  
(255)

Und dies jetzt ward im Rat des Volks beschlossen:

Frei, wie der Wind auf offnem Blachfeld ,sind

Die Frau, die solche Heldentat vollbracht,  
Und dem Geschlecht der Männer nicht mehr dienstbar.  
Ein Staat, ein mündiger, sei aufgestellt,

Ein Frauenstaat, den fürder keine andre  
Herrsücht'ge Männerstimme mehr durchtrotzt,  
Der das Gesetz sich würdig selber gebe,  
Sich selbst gehorche, selber auch beschütze:

Und Tanais sei seine Königin!

Der Mann, des Auge diesen Staat erschaut,  
Der soll das Auge gleich auf ewig schließen;  
Und wo ein Knabe noch geboren wird,  
Von der Tyrannen Kuß, da folg' er gleich

Zum Orkus noch den wilden Männern nach. " (XV) (Die römischen Ziffern geben die Auftritte des Dramas an.)

In dem von Penthesilea beschriebenen Skythenvolk, das "frei und kriegerisch", "den Göttern untertan" und "jedwedem andern Volk der Erde gleich" ist, ist auch die polare Spannung der Mann-Frau-Beziehung, dessen, was wir "Liebe" oder "eheliche Beziehung" nennen, in traditioneller Weise (- "den Göttern untertan") verteilt: Das Gesetz geben die Männer, dem die Frauen gehorchen. Mündig ist der Mann, unmündig die Frau. Wehrhaft, kämpferisch der Mann, hingebend, nährend, pflegend die Frau. Die Frau kann auf die "männlichen" Privilegien verzichten, den "nur mäß'gen Druck" dulden, da sie auf Rücksichtnahme, Schutz und Sicherung ihrer Existenz durch die Männer rechnen kann. Auf diese Weise kann sie sich auch ihre freundlicheren Eigenschaften, Mitgefühl, Hingabe, Zärtlichkeit, Schwärmerei etc. leisten, sie ungestört durch die dazu polaren "männlichen Tugenden" pflegen und entwickeln.

Durch die Rücksichtslosigkeit und Brutalität der Äthioper wird dieses Arrangement bei den Skythenfrauen grundsätzlich unmöglich gemacht, wenn sie nicht zum Verlust der "Früchte" "ihrer reichen Felder" auch noch die Basis ihrer menschlichen Würde verlieren wollen.

Da ihre Männer nicht mehr leben, die ihre physische wie psychische Existenz bis dahin im üblichen Rahmen - soll man sagen notdürftig? - garantiert hatten, übernehmen sie selbst nun in einer ( 256)

"heldenhaften" - ein Ausdruck aus der "männlichen" Wertsphäre -Unternehmung die bis dahin den Männern zustehende destruktiv -wehrhafte Seite.

Im Bewußtsein der in ihrer Existenz doppelt bedrohten Frauen findet nun eine Dissoziation statt - die Dissoziation der weiblich -männlichen Polarität in einen unüberbrückbaren Gegensatz - die sich in der Realität außen schon vollzogen hatte, nämlich in der rücksichtslosen Inbesitznahme der Frauen: Die Männer leben eine von aller Rücksichtnahme entblößte Destruktivität. Sie demonstrieren ihre Stärke, die auch bei "jedwedem andern Volk" sehr hoch im Kurs steht, ohne sich ihrer eigenen Schwäche und Kleinheit bewußt zu sein, die sonst relativ geschützt durch die eigenen Frauen repräsentiert und gelebt worden war, indem sie die Frauen der Skythen zu Nichts machen, zu einem bloßen Gegenstand, über den man verfügen kann, der keine eigene Würde hat, die der Mann hier allein beansprucht. Die andere Seite der Destruktivität besteht darin, daß das Erobern der Frau, auch hoch im Kurs stehend bei den andern Völkern, jeder "Werbung" entkleidet wird, was auf der Seite der Frau keine Hingabe mehr erlaubt, sondern zum Ausgeliefertsein wird.

Im Bewußtsein der Frauen vollzieht sich so die Dissoziation im Wertbewußtsein (männlich = böse; weiblich = gut), während auf der Ebene der Handlungen eine Kontamination stattfindet. Auf der Wertebene sind die Männer die Bösen und man erinnert sich nun daran, daß einen auch die eigenen Männer tyrannisiert und entehrt haben. - Es wird deutlich, daß die von den Äthiopern erzwungene Dissoziation von männlich und weiblich einen Zuwachs an kritischem Bewußtsein bedeutet, der in der liebenden Unterwerfung unter die eigenen Männer wohl nicht zustandegekommen wäre.

Notgedrungen, wohlgemerkt nicht aus hybrider Selbstüberschätzung, findet im gleichen Maße eine naive, unkritische Kontamination bei den Frauen statt: Nach ihrem eigenen Selbstbewußtsein geben sie ja ihre weibliche, fürsorgliche, weiche, lebenspendende Seite mit ihren humaneren Eigenschaften nicht auf, sondern wollen diese von ihnen selbst als einzig wertvoll erlebte Identität nur dem barbarischen, unsensiblen, willkürlichen Zugriff der Männer entziehen. Mit anderen Worten: durch die Auseinandersetzung mit den Männern - und nur dadurch - gelangen die Frauen zu einem Wert-Bewußtsein ihrer eigenen weiblichen Existenz, die bis dahin in der Wertskala der Männergesellschaft, die auch von ihnen aner- (257) kannt war, den sogenannten männlichen Werten gegenüber minderen Rang hatte. Dieser weibliche Wert war jedoch (wie auch in der Verliebtheit Achills gegenüber Penthesilea deutlich wird), im Rahmen beispielsweise der Verliebtheit anerkannt und gesellschaftlich neutralisiert.

Die Amazonen können die Problematik des wehrhaft-destruktiven, d.h. nach alter Definition "männlichen" Handelns nicht mehr erkennen, da allein dieses Handeln sie vor den Folgen "männlichen" Handelns sc. dem der Athioper, bewahrt hat.

Der Zugewinn an Selbstbewußtsein wird folglich erkaufte durch eine polare Erweiterung des Unbewußten - wobei unbewußt hier inhaltlich definiert ist als "Nichtwahrnehmen-dürfen-der-Destruktivität-destruktiven-Handelns-wenn-ein-edles-Motiv-dies-Handeln-rechtfertigt"; die Formel für das Dilemma nahezu jeder Revolution!

Das Selbstbewußtsein der Skythenfrauen basiert inhaltlich noch auf den alten, von der Männergesellschaft definierten weiblichen Tugenden, und es gibt noch keine Repräsentanz in ihrem Bewußtsein für die Problematik männlichen Handelns, da alle Problematik externalisiert wurde, indem man sie der bösen Motivation der Männer anlastet.

Die Bewußtseinsrepräsentanz dieser problematischen Seite ihres Handelns erwirbt und ermöglicht erst Penthesilea in ihrem Scheitern und in der Verarbeitung ihres Scheiterns.

Was sich unbemerkt ereignet, mit anderen Worten unbewußt bleibt, ist die Tatsache, daß sich die strahlenden Seiten der "männlichen" Tugenden - Mut, Wehrhaftigkeit, Unabhängigkeit etc. bei den Frauen ungehindert und schnell entfalten - weil die Kritik daran, die Skepsis diesem Handeln gegenüber, die den Frauen der alten Ordnung zustand - nun nicht mehr möglich ist, da dieses Handeln die Basis des Amazonenstaates darstellt. Die Amazonenfrauen müssen notwendigerweise genauso - nur inhaltlich polar - hybrid werden, wie es die Männer der Äthioper waren, sind sie doch ihren Bedrohern nicht nur gleichwertig: sie sind ihnen nicht nur in den Mitteln der Gewalt gewachsen, sondern im Bewußtsein ihrer eigenen weiblichen Werte überlegen. Die Waffen, mit denen sie ihre Peiniger vernichteten, sind ja nicht die Waffen ihrer geschlagenen Männer, wie sollten sie diese auch ohne weiteres besser handhaben als diese, es ist ihr Schmuck, Zeichen ihrer Gewogenheit dem Mann gegenüber, den sie am Herdfeuer umschmiedeten, am Herdfeuer, dem Inbegriff des Friedens und der häuslichen Geborgenheit, das (258) aus diesem Grunde heilig war und von Frauen gehütet wurde. Ihr Selbstbewußtsein gründet auf dem Wissen, die Männer auf männliche Art mit weiblichen Waffen geschlagen zu haben. Das ist aber nur der Anfang. Hinzu kommt, daß die Frauen lernen, den Männern auch in deren ureigenstem Bereich, dem Gebrauch der Waffen, überlegen zu sein. Eindrucksvoll die Schilderung der symbolträchtigen Szene, in der Tanais ihre Brust, den Sitz aller zärtlichen Regungen, opfert, um den Bogen, das Symbol männlicher Identität, führen zu können. (XV)

"Doch als die feige Regung: (sc. die Angst vor der Übermacht der Männer) um sich griff,  
Riß sie die rechte Brust sich ab und taufte  
Die Frauen, die den Bogen spannen würden,  
Und fiel zusammen, eh' sie noch vollendet:

Die Amazonen oder Busenlosen! –  
Hierauf ward ihr die Krone aufgesetzt ...

Still auch auf diese Tat ward's Peleide,  
 Nichts als der Bogen ließ sich schwirrend hören,  
 Der aus den Händen, leichenbleich und starr,  
 Der Oberpriesterin darniederfiel.  
 Er stürzt', der große, goldene, des Reichs  
 Und klirrte von der Marmorstufe dreimal,  
 Mit dem Gedröhn der Glocken, auf, und legte,  
 Stumm wie der Tod zu ihren Füßen sich." (XV)

Was den Frauen unbemerkt abhanden kommt, ist das Bewußtsein ihrer Unvollkommenheit, ihres Angewiesenseins auf die andere Hälfte. Damit haben sie ungewollt und unbewußt die Haltung der Äthioper übernommen, die Eigenschaften ihrer besiegten Feinde internalisiert, ohne ihrer bewußt zu sein, was in dieser Phase des Prozesses auch kaum denkbar wäre.

Die Frauen sind in ihrem eigenen Selbstbewußtsein weiterhin -nun aber viel bewußter als vorher - liebevoll, zärtlich, mütterlich schutzgebend; mit eben all den positiven weiblichen Eigenschaften, derentwegen sie bisher von den Männern geliebt und geachtet worden waren und die in der bisherigen Wertordnung Maßstab ihres eigenen weiblichen Selbstbewußtseins gewesen waren. Was den Frauen abgeht, kommt ihnen nicht als Verlust vor, denn es sind die Schattenseiten ihrer weiblichen Eigenschaften (Unselbständigkeit, Schwäche, Passivität, Unterlegensein, etc.), denn sie haben sich ja nun alle positiven männlichen Eigenschaften angeeignet, ohne die Schattenseiten mit übernommen zu haben. (259) Die haben sie mit den Männern zusammen abgeschafft, und die schaffen sie mit dem männlichen Nachwuchs zusammen immer wieder ab.

Um dieses rein positive Bewußtsein aufrechterhalten zu können, brauchen sie die Abspaltung des Erlebens der Roheit, daß sie nämlich ihre männlichen Kinder morden und die Männer sexuell ausbeuten. Um diese Abspaltung aufrechterhalten zu können, ist es nötig, diese Handlungen zu ideologisieren und zu idealisieren.

Da es sich um kollektive Abwehrmechanismen handelt, können sie individuell, also von Penthesilea, nicht ohne weiteres wahrgenommen werden. Erst im subjektiven Scheitern des auf ihnen basierenden Handelns besteht die Chance, die abgewehrten Inhalte wahrzunehmen.

Dieser Prozeß, der Rückführung des hybrid Mißachteten oder Übersehenen auf das göttlich Gegebene, d.h. auf die zu beachtende Norm, so wie sie von der Tradition gefordert ist, ist Gegenstand vieler griechischer Tragödien.

An dieser Stelle jedoch läßt Kleist Penthesilea einen anderen Weg gehen, als den, den die antiken Autoren den Kreon in der Antigone gehen lassen, der bereut, oder den Orest, der sühnt, oder den Odipus, der sich läutert. - Bezeichnenderweise gibt es bei Kleist keinen Theiresias, keinen Seher, der warnt, der das göttlich Gegebene kennt und an dessen Norm die Gemeinschaft der Feiernden - denn Theater war Gottesdienst - sich orientieren konnte. - Kleist sorgt in seinem Drama dafür, daß Penthesilea die Werte und Ideale, die ihr Fühlen und Handeln bestimmen sollen, rein, unbedingt, ohne Rücksicht auf irgendeine einschränkende Realität, vermittelt werden. Wohl erst dadurch entfalten diese Ideale ihren ganzen göttlichen Glanz und ihre unwiderstehliche Faszination; und Penthesilea kehrt in der Katharsis der Tragödie, in der ihr Handeln vordergründig gesehen tragisch scheitert, nicht zu den alten Werten zurück, weder zu denen der Tanais, noch zu denen ihres Volkes vor der Katastrophe mit den Äthiopern, sondern sie erkennt für sich beide Wertsysteme als gültig an und setzt sich damit einer Spannung aus, an der sie selbst zwar zerbricht, deren umfassende Konzeption jedoch die Basis für eine bis dahin unbekannte, vollkommene Ethik sein könnte.

Betrachten wir nun die Werte und Ideale im einzelnen, denen Penthesilea verpflichtet und mit denen sie identifiziert ist. Da ist zunächst die "weibliche", die Hingabeseite. Sie ist ganz (260) zärtlich Liebende und Hingabe als Frau gegenüber dem geliebten Mann.

Nach der entsetzlichen Tat besinnen sich die Amazonen auf das Wesen Penthesileas und schildern sie, wie sie sie gekannt hatten:

"Sie war wie von der Nachtigall geboren,  
Die um den Tempel der Diana wohnt.  
Gewiegt in Eichenwipfeln saß sie da,  
Und flötete und schmetterte und flötete,  
Die stille Nacht durch, daß der Wanderer horchte,  
Und fern die Brust ihm von Gefühlen schwoll.  
Sie trat den Wurm nicht, den gesprenkelten,  
Der unter ihrer Füße Sohle spielte,  
Den Pfeil, der eines Ebers Brust traf,  
Rief sie zurück, es hätte sie sein Auge,  
Im Tod gebrochen, ganz zerschmelzt in Reue,  
Auf Knien vor ihn niederziehen können! " (XXIV)

In der großen Szene der Begegnung von Penthesilea und Achill, sagt sie bedauernd zu ihm:

"Ach, Nereidensohn! - Sie ist mir nicht,  
Die Kunst vergönnt, die sanftere der Frauen!  
Nicht bei dem Fest ...  
Darf ich mir den Geliebten ausersehn;  
Nicht mit dem Strauß, so oder so gestellt,  
Und dem verschämten Blick, ihn zu mir locken. " (XV)

An anderer Stelle bekennt sie:

"Ich will ihn ja, ihr Götter, nur  
An diese Brust will ich ihn niederziehn! " (IX)

Andererseits ist sie die aktiv Werbende, die Jägerin, die ihr edles Wild verfolgt, der es um den Sieg geht, deren Erfüllung in der Erfahrung uneingeschränkter Kraft zu liegen scheint, und die als Alternative zu Kraft und Sieg nur Niederlage und Vernichtetwerden denken kann. In dieser Weise schildert Kleist auch das Kampfgeschehen.

"Seht, wie sie in dem goldnen Kriegsschmuck funkelnd,  
Voll Kampflust ihm entgegentanz! ..." (VII)

Als es so aussieht, daß sie fliehen muß, also die Unterlegene zu sein scheint, reagiert sie: (261)

"...Laßt ihn kommen.  
Laßt ihn den Fuß gestählt, es ist mir recht,  
Auf diesen Nacken setzen. Wozu auch sollen  
Zwei Wangen länger, blühend wie diese, sich  
Vom Kot, aus dem sie stammen, unterscheiden?  
Laßt ihn mit Pferden häuptlings heim mich schleifen,  
Und diesen Leib hier, frischen Lebens voll,  
Auf offnem Felde schmachvoll hingeworfen,  
Den Hunden mag er ihn zur Morgenspeise,  
Dem scheußlichen Geschlecht der Vögel, bieten.  
Staub lieber, als ein Weib sein, das nicht reizt! " (IX)

In ihrem Gespräch mit Achill bekennt sie ihm:

“...In dem Maße,  
 Als ich mich dem Skamandros näherte... (sc. dem Schlachtfeld )  
 Schwand mir der Schmerz (sc. Um den Tod der Mutter) und meiner Seele ging  
 Die große Welt des heitern Krieges auf,  
 Ich dachte so: ... ich fände  
 Doch keinen Trefflichen, den ich mit Rosen  
 Bekränzt, als ihn, den meine Mutter ausersehn -  
 Den Lieben, Wilden, Süßen, Schrecklichen,  
 Den Überwinder Hektors! O Pelide! ...  
 Die ganze Welt  
 Lag wie ein ausgespanntes Musternetz  
 Vor mir; in jede Masche, weit und groß  
 War deiner Taten eine eingeschürzt,  
 Und in mein Herz, wie Seide weiß und rein,  
 Mit Flammenfarben jede brant’ ich ein.  
 Bald sah ich dich, wie du ihn niederschlugst,  
 Vor Ilium, den flücht’gen Priamiden!  
 Wie du, entflammt von hoher Siegeslust,  
 Das Antlitz wandtest, während er die Scheitel,  
 Die blutigen, auf nackter Erde schleifte;  
 Wie Priam flehnd in deinem Zelt erschien -  
 Und heiße Tränen weint’ ich, wenn ich dachte,  
 Daß ein Gefühl doch, Unerbittlicher,  
 Den marmorharten Busen dir durchzuckt. “ (XV)

Die Faszination Achills entspricht in diesem Bereich der Haltung Penthesileas. Ihre Attacken in der Schlacht deutet er sich: (262)

“Was mir die Göttliche begehrt, das weiß ich;  
 Brautwerber schickt sie mir, gefiederte,  
 Genug in Lüften zu, die ihre Wünsche  
 Mit Todgeflüster in das Ohr mir raunen. “ (IV)

Zu welcher Kampfeswut ihr Zorn fähig ist, drückt sich in einer Passage aus, die von Form und Wortwahl an einen Choral erinnert.

P.: “Ihr Sichelwagen kommt, ihr blinkenden,  
 Die ihr des Schlachtfelds Erntefest bestellt,  
 Kommt, kommt in greul’gen Schnitterreihn herbei!  
 Und ihr, die ihr der Menschen Saat zerdrescht,  
 Daß Halm und Korn auf ewig untergehn,  
 Ihr Reuterscharen, stellt euch um mich her!  
 Du ganzer Schreckenspomp des Kriegs, dich ruf ich,  
 Vernichtender, entsetzlicher, herbei.” (XX)

Von einer Amazone wird sie geschildert, als sie in ihrer Raserei dem Achill entgegenstürmt, um ihn zu vernichten:

“Sie zog dem Jüngling, den sie liebt, entgegen,  
 Sie, die fortan kein Name nennt –

In der Verwirrung ihrer jungen Sinne,  
Den Wunsch, den glühenden, ihn zu besitzen,  
Mit allen Schrecknissen der Waffen rüstend.  
Von Hunden rings umheult und Elefanten,  
Kam sie daher, den Bogen in der Hand:

Der Krieg, der unter Bürgern rast, wenn er,  
Die blutumtriefte Graungestalt, einher  
Mit weiten Schritten des Entsetzens geht,  
Die Fackel über blühende Städte schwingend,  
Er sieht so wild und scheußlich nicht, als sie.“ (XXIII)

Im wörtlichsten Sinne gigantisch und gleichzeitig völlig unschuldig ist die Vorstellung, die Penthesilea von der Größe ihrer Aufgabe hat. Die Anweisung der Tanais, keine individuelle Wahl zu treffen, sondern den Gott Mars zu lieben, hatte für Penthesilea eine doppelte Umkehrung zur Folge, als ihre Mutter ihr ungewollt den Auftrag gab, sich Achill zu erobern. Beide “Anweisungen” entgrenzten sich für Penthesilea dahingehend, daß sie Achill für den Gott nahm, und daß sie sich den Gott, der deutlich mit dem Sonnengott Helios verschmilzt, vom Himmel holen und in den Staub ziehen muß, um sich mit ihm zu vermählen. (263)

Faszinierend, die Seelenlandschaft, in der Kleist das Geschehen sich entfalten läßt.

Ein Hauptmann des Griechenheeres:

“Ein neuer Anfall, heiß wie Wetterstrahl,  
Schmolz, dieser wuterfüllten Mavorstochter,  
Rings der Atolier wack're Reihen hin,  
Auf uns wie Wassersturz hernieder sie,  
Die unbesiegten Myrmidonier gießend.  
Vergebens drängen wir dem Fluchtgewog  
Entgegen uns: in wilder Überschwemmung  
Reißt's uns vom Kampfplatz strudelnd mit sich fort.“ (II)

Im Botenbericht wird Achill als Sonnengott geschildert:

“Seht, steigt dort, über jenes Berges Rücken,  
Ein Haupt nicht, ein bewaffnetes, empor?  
Ein Helm, von Federbüschen überschattet?  
Ein Nacken schon, der mächt'ge, der es trägt?  
Die Schultern auch, die Arme, stahlumglänzt ?  
Das ganze Brustgebild, o seht doch, Freunde,  
Bis wo den Leib der goldne Gurt umschließt?...  
Jetzt, auf dem Horizonte, steht das ganze  
Kriegsfahrzeug da! So geht die Sonne prachtvoll  
An einem heitern Frühlingstage auf!  
Die Griechen: Triumph! Achilleus ist's! Der Göttersohn! “ (III)

Dem entspricht dann auch die Darstellung Penthesileas, in der sich ihr gottgleiches Selbstgefühl ausdrückt .

“Seht, wie sie mit den Schenkeln  
Des Tigers Leib inbrünstiglich umarmt!  
Wie sie, bis auf die Mäh'n' herabgebeugt,  
Hinweg die Luft trinkt, die sie hemmt!  
Sie fliegt, wie von der Senne abgeschossen:

Numid'sche Pfeile sind nicht hurtiger! ..." (III)

Bei allen Göttern, die uns schützen!  
 Sie wächst zu seiner Größe schon heran! . . .  
 Hilf! Zeus! An seiner Seite fliegt sie schon! " (III)

Im Stück wird die Innenwelt Penthesileas nach außen verlegt, der Kampf mit Achill wird dargestellt als ein Götterkampf, der sich am Himmel abspielt. So erlebt Penthesilea die Begegnung mit Achill wie die Epiphanie eines Gottes: (264)

"...Wie aber ward mir,  
 O Freund, als ich dich selbst erblickte - !  
 Als du mir im Skamandrostal erschienst,  
 Von den Heroen deines Volks umringt,  
 Ein Tagstern unter bleichen Nachtgestirnen!  
 So müßt' es mir gewesen sein, wenn er  
 Unmittelbar mit seinen weißen Rossen,  
 Von dem Olymp herabgedonnert wäre,  
 Mars selbst, der Kriegsgott, seine Braut zu grüßen!  
 Geblendet stand ich, als du jetzt entwichen,  
 Von der Erscheinung da –  
 Im Augenblick, Pelid' erriet ich es,  
 Von wo mir das Gefühl zum Busen rauschte;  
 Der Gott der Liebe hatte mich ereilt.  
 Doch von zwei Dingen schnell beschloß ich eines,  
 Dich zu gewinnen oder umzukommen . . ." ( XV )

Daß Penthesilea dabei ist, die Tat der Giganten - wie die Amazonen sagen - vollbringen zu wollen, äußert sie in der Entrückung des Kampfes. Penthesilea sollte fliehen, tut es nicht, sondern verharrt .

Meroe:

"Du willst auf diesem Platz noch - ?"

Penthesilea:

"Nicht, nichts, gar nicht, was dich erzürnen sollte. –  
 Den Ida will ich auf den Ossa wälzen,  
 Und auf die Spitze bloß mich stellen ..."

Meroe:

"Dies Werk ist der Giganten, meine Königin! ..."

Penthesilea:

"Bei seinen goldnen Flammenhaaren zög ich  
 Zu mir hernieder ihn -"

Protoe:

"Wen?"

Penthesilea:

"Helios,  
 Wenn er am Scheitel mir vorüberfleucht." (IX)

(Anmerkung: Otos und Ephialtes waren Zwillingsskaben ... Ihre Mutter Iphimedeia sagte, sie sei von Poseidon schwanger geworden... Die lebenspendende Erde hatte sie zu Riesen genährt ... Sie kündigten den Göttern auf dem Olymp den Kampf an und hatten vor, den Berg Ossa auf den Olymp, das Pelion auf den Ossa zu türmen und so in den Himmel zu steigen ... Es war eine der mutwilligen Taten, daß sie Ares gefangennahmen und in ein ehernes Gefäß verschlossen ... (Kerenyi 1951)) (265)

Die endgültige Lösung, die Katharsis, wird vorbereitet (XIV), Penthesilea wird von Achill besiegt - was ihr narzißtischer Tod ist - sie kann diese Tatsache jedoch noch nicht realisieren, sondern verdrängt sie in einer Ohnmacht, einem Vorgang, der bei Kleist die Nahtstelle von Bewußtem und Unbewußtem kennzeichnet. In ihrer Ahnung ist sie der Lösung jedoch schon nahe.

Penthesilea:

“O laß mich, Prothoe! O laß dies Herz  
Zwei Augenblick’ in diesem Strom der Lust,  
Wie ein besudelt Kind, sich untertauchen;  
Mit jedem Schlag in seine üpp’gen Wellen  
Wäscht sich ein Makel mir vom Busen weg,  
Die Eumeniden fliehn, die schrecklichen,  
Es weht wie Nahn der Götter, um mich her,  
Ich möchte gleich in ihren Chor mich mischen,  
Zum Tode war ich nie so reif als jetzt.” (XIV)

Als Penthesilea im letzten Aufzug, nach ihrer Raserei, in der sie Achill zerfleischt hatte, erwacht, und fragt, wer ihn so verstümmelt habe, antwortet ihr die Oberpriesterin:

“Dein Pfeil war’s, der ihn traf,  
Und, Himmel, wär’ es nur dein Pfeil gewesen!  
Doch als er niedersank, warfst du dich noch,  
In der Verwirrung deiner wilden Sinne,  
Mit allen Hunden über ihn und schlugst –  
O, meine Lippe zittert, auszusprechen,  
Was du getan. Frag’ nicht! Komm, laß uns gehn ...”

Penthesilea:

“Was, ich? Ich hätt’ ihn - ? Unter meinen Hunden - ?  
Mit diesen kleinen Händen hätt’ ich ihn - ?  
Und dieser Mund hier, den die Liebe schwellt - ?  
Ach, zu ganz anderm Dienst gemacht, als ihn - !  
Die hätten, lustig stets einander helfend,  
Mund jetzt und Hand und Hand und wieder Mund - ?” (XXIV)

Eindrucksvoll, wie Kleist den dramatischen Prozeß der Aufhebung einer Verdrängung darstellt! Langsam tastet Penthesilea sich an das Ungeheuerliche, das sie selbst ist, heran:

“Ich zerriß ihn?” .. . “Küßt’ ich ihn tot?”  
“Nicht? Küßt’ ich nicht? zerrissen wirklich? Sprecht! “

Die Oberpriesterin:

“Weh! Wehe! ruf’ ich dir, verberge dich!

Laß fürder ew'ge Mitternacht dich decken! “ (266)

Penthesilea:

“- So war es ein Versehen. Küsse, Bisse,  
Das reimt sich, und wer recht von Herzen liebt,  
Kann schon das eine für das andre greifen. “ (XXIV)

Penthesilea:

“(Sie wickelt sich los, und läßt sich auf Knien vor der Leiche nieder)  
Du ärmster aller Menschen, du vergibst mir!  
Ich habe mich, bei Diana, bloß versprochen,  
Weil ich der raschen Lippe Herr nicht bin:

Doch jetzt sag' ich dir deutlich, wie ich's meinte:

Dies, du Geliebter, war's, und weiter nichts. (Sie küßt ihn) ...  
Wie manche, die am Hals des Freundes hängt,  
Sagt wohl das Wort: sie lieb' ihn, o so sehr,  
Daß sie vor Liebe gleich ihn essen könnte;  
Und hinterher, das Wort beprüft, die Närrin!  
Gesättigt sein zum Ekel ist sie schon.  
Nun, du Geliebter, so verfuhr ich nicht.  
Sieh her: als i c h an deinem Halse hing,  
Hab ich's wahrhaftig Wort für Wort getan;  
Ich war nicht so verrückt, als es wohl schien.” (XXIV)

MATHIEU CARRIÈRE zitiert einen Text, der mir in seiner extremen Formulierung das Problem noch

genauer deutlich macht. Nachdem Penthesilea den zerfleischten Achill geküßt hat, fährt sie fort:

“Ich bilde mir,  
Mein süßer Liebling, ein, daß du mich doch,  
Trotz dieses groben Fehlers, recht verstandst.  
Beim Jupiter! Der Meinung will ich sterben  
Dir waren meine blutgen Küsse lieber  
Als die lustfeuchten einer andern.  
Du hielt'st mir wett ich, als ich dich erstickte,  
Gleich einer Taube still, kein Glied hast Du,  
Vor Wollust, überschwenglicher, o Diana!  
Keins deiner Glieder mir dabei gerührt.” (Zitiert nach Carrière 1981)

Die paradoxe, polare Einheit von Aggression und Hingabe wird an dieser Stelle besonders deutlich, auch die Vorstellung, daß Liebe ohne das destruktiv-aggressive Element zur reinen Langeweile degeneriert. Penthesilea distanziert sich durch das Ergebnis ihres Tuns, das hier deutlich Ausdruck ihrer Existenz ist, (267) nicht von dieser Seite ihrer selbst. Mit der dadurch notwendigen und von ihr vollzogenen Bewußtwerdung jedoch, wird eine Spannung der Werte aufgebaut, die ihre eigene Existenz ebenso wie die des Staates, dessen Repräsentantin sie ist, an der Wurzel in Frage stellt.

Penthesilea zu den Amazonen:

“Und - im Vertrauen ein Wort, das niemand höre:

Der Tanais Asche, streut sie in die Luft! ...

Ich will dir sagen, Prothoe, Ich sage vom Gesetz der Fraun mich los, Und folge diesem Jüngling hier.” (XXIV)

Und als Vertreterin dieses Staates, dessen Werte sie mit ihrem Leben füllte, ist es auch ihr persönliches Ende.

Penthesilea:

“Denn jetzt steig ich in meinen Busen nieder,  
Gleich einem Schacht, und grabe, kalt wie Erz,  
Mir ein vernichtendes Gefühl hervor.  
Dies Erz, dies läut’r ich in der Glut des Jammers  
Hart mir zu Stahl: tränk es mit Gift sodann,  
Heißätzendem, der Reue, durch und durch;  
Trag’ es der Hoffnung ew’gem Amboß zu,  
Und schärf’ und spitz’ es mir zum Dolch;  
Und diesem Dolch jetzt reich ich meine Brust:

So! So! So! So! Und wieder! - Nun ist’s gut. (Sie fällt und stirbt).” (XXIV)

Sie erlebt bewußt die vernichtende Seite ihrer Existenz und läßt in der Reue die bis dahin verdrängten (kollektiv verdrängten) Werte in ihrem Anspruch zu. Die Form jedoch, die das Material braucht, um als Opferdolch zu dienen (- man beachte die Anspielung auf die Schmiedearbeit der Frauen, die aus der Sklaverei der Männer und in die problematische Existenz des Amazonenstaates führte -), bekommt es erst auf dem Amboß der Hoffnung. Sie sühnt für den Mord an den Männern und Kindern, ohne gleichzeitig die Notwendigkeit dieses Mordes in Frage zu stellen. Indem sie das tut, konstituiert sie eine neue ethische Ordnung, welche die bisher geltenden und wirksamen Normen in einer neuen lebendigen Spannung aufeinander bezieht. In dieser Weise möchte ich Kleist verstehen, wenn er vom Amboß der Hoffnung spricht. (Anmerkung: Auch der Aufsatz Kleists über das Marionettentheater legt diesen Gedanken nahe.)

(268)

### **Psychoanalytische Überlegungen**

Die Faszination, die für mich von Kleists Penthesilea ausgeht, ist, daß dieses Stück die archaischen Wurzeln der Über-Ich- oder Ich-Ideal-Orientierung ins Schwingen bringt.

FREUD beschreibt in den “Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie” (1904/05), daß ein Phänomen wie die “Liebe” eine aus einzelnen Partialtrieben zusammengesetzte Größe ist, daß sich diese Partialtriebe erkennen und beschreiben lassen, und daß Neurosen und Perversionen verstanden werden können als eine bestimmte Form der Entmischung dieses zusammengesetzten Ganzen.

In dem Stück von Kleist wird entsprechendes für die Bildung des Ich-Ideals oder des Über-Ichs deutlich. Kleist läßt die Wurzeln der Ich-Ideal-Bildung spürbar und begreifbar werden, indem er die einzelnen “Partialwerte” durch die extreme Situation Penthesileas und ihrer Geschichte in entmischter Form darstellt und die Heldin des Stückes in der Problematik zeigt, in die sie durch diese entmischten, un-bedingten Ansprüche gerät.

Wie wir bei der libidinösen Entwicklung davon ausgehen, daß es ein nicht weiter hinterfragbares, d.h. ein nicht weiter ableitbares Bedürfnis nach Geborgenheit oder nach Verschmelzung oder nach Sicherheit gibt, so müssen wir meines Erachtens im Bereich der Ich-Ideal-Bildung davon ausgehen, daß es ein unabdingbares, nicht weiter ableitbares Bedürfnis nach Sinn, nach Wert, Würde und Bedeutung gibt, das in seiner Struktur um so deutlicher wird, je unvermischter und unbedingter die Wertansprüche das Individuum treffen. Dabei zeigt sich, daß die konkreten Inhalte, dessen, was den Wert eines Menschen oder den Sinn einer Sache oder eines Vorganges

ausmacht, in weitem Maße austauschbar sind. Sind die Wertinhalte weitgehend austauschbar, so kann man das von den Themen nicht behaupten. Eine für jedes Individuum in jeder Kultur entscheidende Wertfrage ist die nach seinem Wert als Frau oder als Mann. Eine weitere entscheidende Wertfrage, die zwar immer die Frage nach der Geschlechterrolle beinhaltet, sich jedoch damit keineswegs erschöpft, ist die schlechthin fundamentale Frage nach dem absoluten Wert des Individuums.

Befassen wir uns zunächst mit den Werten der Geschlechtsrolle. Welche Eigenschaften und Fähigkeiten machen den Wert einer Frau oder eines Mannes aus? Hier haben alle bisherigen Kulturen männliche und weibliche Werte zwar immer aufeinander bezogen, aber ganz klar voneinander unterschieden und als grundsätzlich an- (269) dersartig festgelegt. Wobei im Bewußtsein des Einzelindividuums der jeweilige Inhalt des Unterschiedes (Haartracht, Kleidung, etc. ) das Entscheidende ist, bei der Betrachtung des Phänomens jedoch deutlich wird, daß die Inhalte die Funktion haben, Unterschiede deutlich zu markieren. Wir werden an dieser Stelle erinnert an den Mythos, den Plato im "Gastmahl" den Aristophanes erzählen läßt, daß die Götter die Macht der Menschen fürchten mußten und daß diese sie deshalb spalteten, so daß sie ihre "Potenz" nicht nach außen richteten und die Götter (die alten Werte) absetzen können, sondern damit beschäftigt bleiben, ihre ihnen fehlende Hälfte zu suchen, um "ganz" zu sein.

Dieses wahrhaft gigantische Vorhaben - den Ida auf den Ossa zu wälzen! - ähnlich naiv gigantisch, wie die Forderung Freuds: "Wo Es war, soll Ich werden!" und ebenso faszinierend wie dieses - nämlich als Einzelwesen vollständig, "ganz" zu sein, ist die Voraussetzung von der Penthesilea ausgeht und gleichzeitig das unbewußte Ziel, bei dem sie bis zum Schluß der Tragödie bleibt.

Ich meine, daß sich in diesem Bedürfnis nach "Ganzheit" ein archaischer Ich-Ideal-Impuls durch die verschiedenen Entwicklungsstufen der Selbst-Entfaltung hindurch ausdrückt, der nicht reaktiv, oder jedenfalls nicht nur reaktiv, sondern final zu verstehen ist und damit in den Bereich der "angeborenen, auslösenden Mechanismen" gehört (TINBERGEN 1951).

So ist die Liebe Penthesileas zu Achill nicht die Verliebtheit in den, der ihre Schwäche ideal ergänzt (Kollusion), sondern es ist die Liebe zu dem Menschen, der so ist, wie sie selbst, auf den sie nicht angewiesen ist, um vollständig zu sein, an dem sie nicht hängt, weil ihr Leben ohne ihn sinnlos wäre, sondern mit dem sie leben oder sterben kann, und welches von beiden dann realisiert wird, ist nicht mehr so erheblich, denn diese Art zu existieren ist als solche sinnvoll und erhält ihren Sinn nicht durch ein "lustfeuchtes" happy end.

Penthesilea waren die weiblichen und die männlichen Werte inhaltlich und struktural (d.h. in ihrem Aufeinander-bezogen-sein) in traditioneller Weise vermittelt worden. Wie wir dargelegt haben, mußte deren Unvereinbarkeit tödlich unbewußt bleiben. Penthesilea erfährt die Ideale unvermittelt. Sie reduziert nun aber nicht die widersprüchlichen Werte auf ein erträgliches, lebbares Mittelmaß - und eben darin ist sie die "Heldin" des Stückes - sondern sie "realisiert" beide Werte, die nach weiblicher und die nach (270) männlicher Identität in der Hingabe und Vergessenheit der todbringenden Raserei, Ausdruck tödlich-destruktiver und in eins damit fürsorglich aufopfernder Hingabe.

Penthesilea:

"Eh bög ich hungrig auf mich selbst mich nieder,  
Also sieh her -! Und öffnete die Brust mir,  
Und tauchte diese Hände so - sieh her!  
Hinunter in den blut'gen Riß, und griff  
Das Herz, das junge dampfende, hervor,  
Um es zu essen, ach, als daß ich nur  
Ein Haar auf seinem lieben Scheitel krümmte. "

Wie wir oben dargelegt haben, unterstellt Penthesilea auch Achill diese Entschlossenheit, lieber das Unbedingte zu wählen, auch wenn es tödlich endet, als den unerträglichen, weil banalen Kompromiß. Jedoch ist der Bereich der Wert-Erfahrung mit der Frage nach der Geschlechtsrolle bei weitem noch nicht ausgemessen.

### **Überlegungen zur verbalen Vermittelbarkeit archaischer Impulse und Erfahrungen**

Im ödipalen Bereich haben Wert- und Unwerterfahrungen etwa den Charakter von "Erlebnisberichten" (natürlich nicht im Sinne von Tatsachenberichten), sie stammen jedenfalls aus einem Bereich verbalisierbarer Erfahrungen. Die urchlichsten Wert- und Unwerterfahrungen jedoch stammen aus einer praeverbalen Zone und haben folglich auch keine Wortkorrelate. Damit derartige Erfahrungen kommunizierbar werden können, sind sie darauf angewiesen, Ausdrucksformen und Bilder aus anderen als den eigenen Erlebniszonen anzunehmen. Für diese Formen würde dann gelten, daß sie keine direkten "Erlebnisberichte" sind, wie die ödipalen, sondern daß es sich um er- oder gefundene Formen des Ausdrucks handelt.

Genau diese Charakterisierung aber trifft auf die Formen religiösen Ausdruckes (Riten, Mythen) und auf bestimmte Formen der Dichtung (als Beispiele die Penthesilea oder die Duineser Elegien von Rilke) zu. So gesehen sind sie zwar keine originalen, wohl aber adäquate, und damit für bestimmte Inhalte unverzichtbare Formen des Ausdrucks.

Inwieweit dann solche Aussagen den ursprünglichen Erfahrungen angemessen sind oder nicht, läßt sich ähnlich wie bei Deutungen im psychoanalytischen Bereich überhaupt, nur an ihrer Evidenz (271) im korrespondierenden Betroffensein und an der Veränderung, die sie beim Betroffenen bewirken, ablesen.

Freud stellt Über-Ich und Ich-Ideal in "Das Ich und das Es" als Reaktionsbildungen gegen die Triebvorgänge im "Es" dar (FREUD 1923). Dieser Aspekt der Über-Ich-Bildung ist und bleibt natürlich völlig unbestritten und läßt sich am klinischen Material gut belegen.

Ich meine jedoch, daß damit nicht alle Über-Ich-Phänomene ausreichend erklärt werden können. Der Kleist'sche Text und meine Betroffenheit durch ihn, lassen mich zu der Annahme kommen, daß wir von einem genuinen archaischen Über-Ich und Ich-Ideal ausgehen müssen, dessen Dynamik von ähnlicher Bedeutung ist, wie die Triebdynamik des Es. Ich möchte eine ursprüngliche grandiose Einheit aller Selbst- und Ich-Instanzen annehmen, eine Art Selbst-Matrix (MAHLER), aus der sich, möglicherweise beginnend mit dem Trauma der Geburt, langsam die einzelnen Instanzen und Strukturen entfalten. FREUD selbst verweist auf die "Existenz des Über-Ichs, welches in noch nicht durchschauter Verknüpfung Einflüsse aus dem Es wie aus der Außenwelt in sich vereinigt" (1923). Die Erfahrungen aus diesem praeverbalen Bereich unseres Selbst wären dementsprechend ihrem Erlebnisgehalt nach großartig, gigantisch, und könnten angemessenerweise nur als göttlich dargestellt und wiedererkannt werden.

### **Das archaische Über-Ich / Ich-Ideal**

Wir könnten nicht existieren, wenn die Impulse des Es nach Triebbefriedigung nicht wenigstens bis zu einem gewissen Grad, der oft nicht mehr als die nackte Existenz ermöglicht, erfüllt werden würden. Ebenso ist unsere Existenz gefährdet, wenn den Mindestanforderungen des Ich-Ideals und des Über-Ichs nicht Rechnung getragen wird. Geht es bei den Es-Impulsen um die faktische Möglichkeit unserer Existenz, so beim Ich-Ideal um deren Berechtigung und Würde. Der Säugling, der zwar genügend Nahrung und körperliche Pflege bekommt, der aber nicht seinem menschlichen Wert, seiner Würde als Mensch entsprechend, angesehen und bewundert wird, ist durchaus bereit, diese unwürdige Existenz wieder aufzugeben. Das Leben ist nicht um jeden

Preis lebenswert. Die sehr frühe Erfahrung von Wert, die der Säugling durch die Begeisterung seiner Mutter über seine Existenz macht, ist auch eine Erfahrung von Bedeutung, die er für (272) die Mutter hat. Ich glaube jedoch, daß die Erfahrung von Wert nicht erst hier durch die Objektbeziehung entsteht, sondern, daß sich von Geburt an die Dimension der Beziehung auf der Basis der schon vorhandenen Werterfahrung entwickelt und dabei die vorhandene Wertbasis umformt und auf ein individuelleres Maß reduziert. Diese grandiose Selbst-Erfahrung ist im Bewußtsein der menschlichen Kultur und Religion ebenso wie in dem des einzelnen vorhanden und ansprechbar. (Anmerkung: Die Auseinandersetzungen mit den Vorstellungen der komplexen Psychologie C.G.Jungs, vor allem mit den Veröffentlichungen Erich Neumanns hat hier nicht ihren Platz. Zur ungefähren Orientierung über die meines Erachtens bestehenden Übereinstimmungen und Abgrenzungen von bestimmten Grundannahmen, verweise ich auf die Ausführungen von ROLF FETSCHER (1978) und von mir (PFANNSCHMIDT 1983).)

Ich möchte hier nicht auf die unterschiedlichen Theorien eingehen, wie diese grandiose Selbsterfahrung zu erklären sein konnte (ob mit JUNGS Archetypenlehre, mit GRUNBERGERS Narzißmustheorie (1967) oder mit GROFs (1977) Rückgriff auf das pränatale und perinatale Erleben, sondern ich möchte die Tatsache ihres Vorhandenseins ernst nehmen und ihre Struktur begreifen. Bildhaft drückt sie sich beispielsweise in Vorstellungen von göttlicher Allmacht ebenso wie in mystischen Erfahrungen von All-eins-sein mit dem Kosmos oder in einem Bild wie dem des "Engels" in Rilkes Duineser Elegien aus.

"Jeder Engel ist schrecklich. Und dennoch, weh mir,  
ansing ich euch, fast tödliche Vögel der Seele,  
wissend um euch ...

Träte der Erzengel jetzt, der gefährliche, hinter den Sternen  
eines Schrittes nur nieder und herwärts: hochauf-  
schlagend erschlug uns das eigene Herz. Wer seid ihr?  
Frühe geglückte, ihr Verwöhnten der Schöpfung,  
Höhenzüge, morgenrötliche Grate  
aller Erschaffung, - Pollen der blühenden Gottheit,  
Gelenke des Lichtes, Gänge, Treppen, Throne,  
Räume aus Wesen, Schilde aus Wonne, Tumulte  
stürmisch entzückten Gefühls und plötzlich einzeln,  
SPIEGEL: die die entströmte eigene Schönheit  
wiederschöpfen zurück ins eigene Antlitz . . ." (RILKE 1922) (273)

Diese grandiose Dimension unserer Existenz liegt einerseits vor jedem Ansatz zu einer Ausdifferenzierung einer Dualität im Selbst, was die Vorstellung einer pränatalen Erfahrung nahelegen könnte, andererseits transzendiert sie jede sprachliche Möglichkeit, was religiöse Formen des Ausdrucks angemessen erscheinen läßt. Auf diese Weise ist sie jeder begrenzten individuellen Erfahrung und Äußerung voraus und überlegen. Sie ist der Maßstab unseres Ideal-Ichs und andererseits die Basis für die Über-Ich-Forderung, diesen Sinn und diese Würde der eigenen Existenz auch in Zukunft sicherzustellen.

Bei Penthesilea ist die angesprochene grandiose Selbsterfahrung nicht durch die Beziehung zu den Eltern auf eine angemessene Größe gemindert, sondern in ihrer ganzen Archaik erhalten. Diese Kraft ist Maßstab (Über-Ich) und Impuls (Ich-Ideal), ein sinnvolles Leben zu führen. Im Drama ist es die Kraft, die Penthesilea als Flamme der Hoffnung anspricht, als sie sich tötet.

Als Beispiel für die Relevanz dieser unter Umständen sehr unerbittlichen Instanz, - die ich abheben möchte von dem sogenannten sadistischen Über-Ich, das als Reaktion auf die inadäquate Einschränkung von Triebimpulsen entsteht - will ich die Bedeutung des Todes von Rittmeister für unsere berufliche Identität und für unser Wertgefühl als Therapeuten anführen.

John F. Rittmeister wurde im III. Reich als Mitglied der Widerstandsgruppe, der sog. "Roten Kapelle" verhaftet und 1943 hingerichtet, wo andere Kollegen aus realistischer Einschätzung der politischen Lage, aus Verantwortung für ihre Familien und Patienten und sicher auch aus Feigheit, mit einem unmenschlichen System Kompromisse geschlossen oder zumindest geschwiegen haben.

Wir spüren, glaube ich, alle die Zustimmung zu der unerbittlichen ethischen Forderung, das Leben einzusetzen, wenn die Würde des Menschen auf dem Spiel steht, und zwar auch ohne Rücksicht auf das Wohlergehen von uns, unserer Familie und unseren Patienten. Wir wissen, daß wir diese Instanz nicht ohne Gefahr verletzen oder überhören, da wir sonst Gefahr laufen, selbst von ihr entwertet und verurteilt zu werden. Daß diese Instanz nicht der Logik der Rationalität unterliegt, zeigt sich daran, daß derjenige, der das Gleiche riskiert wie Rittmeister, dabei aber seine Mitmenschen in Gefahr bringt, was unvermeidlich ist, mit den unerbittlichen Forderungen der gleichen Instanz, nur eben in entgegengesetzter Weise konfrontiert wird. (274)

Ebenso, wie es dem Es gleichgültig zu sein scheint, wie seine absoluten Forderungen realisiert werden, ebenso gleichgültig scheint dieses archaische Über-Ich dem Ich gegenüber zu reagieren.

Über-Ich-Forderungen unterliegen natürlich denselben Verfälschungen, Verschiebungen, Kompromissen wie die Forderungen des Es, ob es sich dabei nun um kirchliche Moral, "gesundes Volksempfinden", Patriotismus oder sogenannte realitätsbezogene Indifferenz handelt.

Es ist sicher stimmig, daß junge Analytiker, wie das heute geschieht, nach der ethischen Glaubwürdigkeit der älteren Generation kritisch fragen und sich dabei an den Wertmaßstäben orientieren, die von Menschen wie Rittmeister realisiert worden sind. Natürlich sind sie dann in der Gefahr, in die gleiche Werteuphorie zu geraten, wie Penthesilea und dabei den Prothoes nicht mehr gerecht zu werden, die in einer inhaltlich anders gearteten ethischen Pflicht stehen. (Kleist zeichnet Prothoe als die Freundin und Dienerin Penthesileas, die den Kontakt zur Realität hält und versucht, zwischen Ideal und Realität zu vermitteln. Sie hat, psychoanalytisch gesprochen, eine Ich-Funktion.)

Anders ausgedrückt: es ist unerträglich, diese Forderungen zu relativieren und abzuschwächen und es ist überheblich, kein Verständnis zu haben für die Unzulänglichkeiten im Versagen mit diesen Maßstäben. Das jedoch erfordert eine Spannungstoleranz, deren Ausmaß in der Freundschaft zwischen Penthesilea und Prothoe zum Ausdruck kommt. Penthesilea weiß sich angewiesen auf die zuverlässige Realitätsbezogenheit Prothoes; und Prothoe liebt und bewundert die rigorose Entschlossenheit Penthesileas, die keine Gefahr und Konsequenz scheut, wenn es um ihre Werte geht. Bildlich gesprochen: nur eine solche Freundschaft wie die zwischen Penthesilea und Prothoe könnte ein menschenwürdiges Leben garantieren.

## **Die Katharsis**

Tanais hatte die Frauen selbstbewußt gemacht, das aber durch ein destruktiv-männliches Unbewußtes erkaufte. Penthesilea hat den emanzipatorischen Auftrag der Tanais übernommen. Die Unvereinbarkeit der weiblich-männlichen Polarität ließ sie als Königin und als Liebende scheitern, dieses Opfer bietet jedoch die Möglichkeit, die abgewehrten Impulse bewußt zu machen und in einem stabileren und humaneren System zu integrieren. (275)

Die äußere Polarisierung in eine Frauenwelt und eine Männerwelt stellt eine Möglichkeit dar, die normalerweise wohl unerträgliche Ambivalenzspannung zwischen Polen wie stark - schwach, mächtig - ohnmächtig, hart - weich, Eroberung - Hingabe, dadurch lebbar zu machen oder zu halten, daß ein Pol projiziert und dadurch externalisiert wird.

Diese Aufteilung von Werten auf zwei gesellschaftliche Gruppen, beziehungsweise auf Frau und Mann, läßt sich natürlich nur halten, wenn nicht eine der beiden Seiten die andere zu stark

unterdrückt und entwertet, wie das im Stück durch die Äthioper geschieht und wie es in unserer jüdisch-christlichen Geschichte durch die Vertreter des Patriarchates (Herrscher, Priester, Familienväter etc.) geschehen ist.

Kleist schildert im Schicksal Penthesileas und ihres Volkes, die Auseinandersetzung zweier Prinzipien, die in unserer landläufigen Auffassung als weiblich und als männlich bezeichnet werden, und es ist zu fragen, ob man nicht bei nahezu allen zwischenmenschlichen Prozessen dieselben Strukturen wiederfinden kann.

Das unlösbar erscheinende Fazit der Kleist'schen Dichtung besagt, daß sinnvolle lebenswerte Existenz nur dann gegeben ist, wenn es möglich ist, den gesamten Kosmos menschlicher Bedürfnisse und Möglichkeiten in einem spannungsvoll - harmonischen Ganzen zu verwirklichen.

### **Metapsychologische Überlegungen**

Ich schlage vor, anzunehmen, daß es sich bei den Grundlagen libidinöser und narzistisch-Über-Ich-hafter Impulse um polare Ausdifferenzierungen aus einer gradiosen Selbst-Matrix handelt.

Die libidinös-antriebhafter Seite bezeichnen wir als Es, die strukturierende und ordnende als Ich, die den Selbst-Wert repräsentierende Seite, Ich-Ideal und Über-Ich.

Die libidinöse Seite ist in sich polar strukturiert in Libido und Aggression. - Das archaische Über-Ich repräsentiert die doppelte Kraft des Selbst, in polarer Spannung zum Lustprinzip, Ziele und Werte zu erkennen und zu realisieren und andererseits bei der Unterschreitung eines bestimmten Levels an Selbstwert, die Frage nach der Existenzberechtigung zu stellen.

In den verschiedenen Entwicklungsstadien geraten die Energiepotentiale des Es und des Über-Ich unter die thematische Frage- (276) stellung der jeweiligen Entwicklungsanforderungen, und das langsam sich entfaltende Ich hat zunehmend mehr die Funktion, eine lebbare Form zu finden, die beiden Seiten gerecht wird (Ausbildung des Charakters bzw. der Neurosenstruktur).

In der praeödipalen Phase trägt und kontrolliert die Über-Ich-Energie die Ausbildung des grundlegenden Wertgefühles (die narzißtische Grundlage) des Charakters.

Im ödipalen Stadium wird die Basis für den Wert des eigenen Geschlechtes gelegt. Der Erwerb der eigenen Geschlechtsidentität ist dabei das Ergebnis eines Polarisierungsprozesses (als Mädchen: ich bin nicht Junge; als Junge: ich bin nicht Mädchen).

In der genitalen Phase bildet sich der Wertmaßstab für das Gegengeschlecht und den Wert der Ergänzung durch den Geschlechtspartner (Kollusion im umfassenden Sinn, nicht in der neurotischen Einschränkung). Die Partnerschaftskrise, die zum Ziel hat, die Kollusion aufzulösen, hat WILLI (1975) beschrieben als die Aufgabe, die im Partner externalisierten Selbst-Anteile zu integrieren. Wert ist die eigene Vollständigkeit, was die Integration des eigenen destruktiven Unbewußten zur Voraussetzung hat .

Ziel dieser durch das Ich-Ideal getragenen und kontrollierten Selbst-Entwicklung ist die Lösung aus den bestehenden Abhängigkeiten und die Rückkehr zur ursprünglichen Ganzheit auf einer bewußten Ebene, ein Stadium, in dem alle bisherigen Phasen im doppelten Sinn des Wortes aufgehoben sind. Penthesilea nennt es "ich war zum Tode nie so reif als jetzt".

### **Literatur**

CARRIERE, M. (1981): für eine Literatur des krieges, kleist Stroemfeld, Basel; Roter Stern, Frankfurt/M.

- FETSCHER, R. (1978): Grundlinien der Tiefenpsychologie von S.Freud und C.G.Jung in vergleichender Darstellung. Problemata Frommann-Holzboog, Stuttgart.
- FREUD, S. (1923): Das Ich und das Es. Internationaler Psychoanalytischer Verlag, Leipzig, Wien, Zürich, in: Gesammelte Werke XIII, S.Fischer Verlag, Frankfurt am Main.
- GRAHAM, I. (1983): Zur Äthiologie eines Rätselhaften, in: Kleist Jahrbuch 1981/82, Internationales Kleist-Kolloquium 1981 -Berlin 1983.
- GROF, S. und J. HALIFAX (1977): The Human Encounter With Death. New York (E.P.Dutton). Deutsch: Die Begegnung mit dem Tod. Klett-Cotta, Stuttgart 1980.
- GRUNBERGER, B. (1976, Orig. 1971): Vom Narzißmus zum Objekt. Frankfurt /M .
- HARTMANN, H. (1964): Essays on Ego-Psychology - Selected Problems in Psychoanalytic Theory. International Universities Press, Inc., New York 1964. Deutsch: Ich - Psychologie - Studien zur psychoanalytischen Theorie. Klett Verlag, Stuttgart 1972, S . 10ff .
- KERENYI, K. (1951): Die Mythologie der Griechen, Rhein Verlag, Zürich, S.151f.
- KLEIST, H.v.: Penthesiles, ein Trauerspiel, zitiert nach H.v. Kleist, sämtliche Werke in 2 Bd., Weimar 1925, A.Duncker Verlag.
- MAHLER, M.S. (1968): Symbiose und Individuation, Klett, Stuttgart. - (278)
- PFANNSCHMIDT, H. (1983): Traum und Individuation, in: Der Traum in Psychoanalyse und Psychotherapie, herausgegeben von MICHAEL ERMANN, Springer -Verlag, Berlin, Heidelberg, New York.
- RILKE, R.M. (1922): Duineser Elegien. Abgeschlossen 1922 auf Schloß Duino, zitiert nach Rilke- Duineser Elegien - Die Sonette an Orpheus, Insel TB 80.
- SPITZ, R. (1965): The First Year of Life. A Psychoanalytic Study of Normal and Deviant Development of Object Relations. International Universities Press, New York 1965.
- TINBERGEN, N. (1951): The Study of Instinct, Oxford University Press London, deutsch: Instinktlehre, Parey-Verlag, Berlin, Hamburg 1956.
- WILLI, J. (1975): Die Zweierbeziehung. Rowohlt, Hamburg.

Anschrift des Verfassers:

HANSJÖRG PFANNSCHMIDT, Psychoanalytiker, Dollmannstraße 27, 8000 München 90.

PENTHESILEA.

Inhaltsangabe (aus Kindlers Literaturlexikon)

Tragödie in Versen (24 Auftritte von Heinrich von KLEIST (1777-1811), erschienen 1808; Uraufführung: Berlin, 25. 4. 1876, Königliches Schauspielhaus. - In grauer Vorzeit fielen Äthiopierstämme in das Skytherland ein, töteten alle Männer und bemächtigten sich ihrer Frauen. Diese schwuren blutige Rache, ermordeten in einer Nacht die Eindringlinge und gründeten einen Frauenstaat, der um seines Fortbestands willen von Zeit zu Zeit erwählte Jungfrauen aussendet, die aus einem von Mars bestimmten Volk eine Schar Männer erkämpfen und gefangen in das Amazonenreich bringen. Dort wird ein großes Liebesfest gefeiert, nach dessen Ende die Gefangenen wieder entlassen werden. - Während des Kriegs um Troja greifen

nun die Amazonen unter der Führung ihrer Königin Penthesilea in das Kampfgeschehen ein, ohne sich doch, zur Verwirrung der streitenden Völker, zu einer der beiden Parteien zu bekennen. Obwohl es nach dem Gesetz der Amazonen verboten ist, daß sich Jungfrauen bestimmte Männer auswählen, sucht Penthesilea im Schlachtgewühl immer wieder den Griechen Achilles, der in gleicher Weise von ihr angezogen scheint und sie im Kampf zu stellen strebt. Auch als der Zweck des Amazonenzugs erreicht, die erforderliche Schar von Jünglingen gefangen ist, gibt die Königin es nicht auf sich den einen ersehnten Helden siegreich zu gewinnen. Immer wieder wendet sich das Schlachtenglück, bis es schließlich Achill gelingt, Penthesilea zu überwinden. Ihre Vertraute Prothoe überredet jedoch den Siegreichen, die in eine tiefe Ohnmacht Gesunkene bei ihrem Erwachen vorerst zu schonen und sie glauben zu machen, nicht er, sondern sie selbst sei der Sieger. Über solchem trügerischen Grund entfaltet sich der idyllische Zauber der Liebesszene des 15. Auftritts. Bald aber wird durch das Vordringen der Amazonen, die ihre Königin befreien wollen, Penthesilea ihre wahre Lage offenbart. In erneutem Kampfgewühl wird sie von Achill getrennt. Dieser fordert sie nun durch einen Herold noch einmal zum Zweikampf; doch will er sich ihr nur zum Scheine stellen und freiwillig unterliegen, da sie ja nur den lieben darf, den sie mit dem Schwert überwunden hat. Penthesilea verkennt indessen diese Absicht; in sinnloser Haßliebe zieht sie mit allen Schrecken des Krieges Achill entgegen und stürzt sich, nachdem sie ihm einen Pfeil durch den Hals geschossen hat, mit einer Hundemeute auf ihn, um ihn zu zerfleischen. In den Kreis der von Abscheu und Mitleid bewegten Amazonen zurückgekehrt, stirbt sie dem Geliebten nach.